
Eine Weihnachts-Betrachtung

«Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben» (Jesaja 9,6).

Derjenige Teil des inhaltsreichen Verses, der uns heute beschäftigen soll, enthält ein Zwiefaches: «Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns gegeben», aber es ist das keine müßige Wiederholung. Der aufmerksame Leser wird bald einen Unterschied entdecken, und es gibt keinen Unterschied ohne Verschiedenheit. «Uns ist ein *Kind geboren*; ein *Sohn ist uns gegeben*». Da Jesus Christus seiner menschlichen Natur nach ein Kind ist, so ist er geboren, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau. Er ist so wahrhaftig geboren, so wahrhaftig ein Kind, als jeder andere Mensch, der je auf dem Erdboden lebte. So ist er nach seiner menschlichen Natur ein «Kind geboren». Weil aber Jesus Christus Gottes Sohn ist, so ist er als solcher nicht geboren, sondern gegeben, gezeugt von seinem Vater von Anbeginn der Welt, gezeugt – nicht erschaffen – gleichen Wesens mit dem Vater. Die Lehre von der ewigen Sohneskindschaft Christi muß als eine über jeden Zweifel erhabene Wahrheit unserer heiligen Religion angenommen werden. Aber eine Erklärung derselben zu geben, sollte sich niemand unterstehen, denn sie gehört zu den Tiefen der Gottheit – als eines jener unergründlichen Geheimnisse, welches die Engel nicht dürfen schauen, noch wünschen, in dasselbe einzudringen – ein Geheimnis, welches wir nicht zu ergründen suchen dürfen, weil es weit über den Gesichtskreis und die Fassungskraft jedes endlichen Wesens hinausliegt. Ebenso leicht möchte eine Mücke den Ozean austrinken, als ein endliches Geschöpf den ewigen Gott begreifen. Ein Gott, den wir begreifen könnten, wäre kein Gott. Wenn wir ihn fassen könnten, so wäre er nicht unendlich; wenn wir ihn begreifen könnten, so wäre er nicht göttlich. Jesus Christus also, sage ich, ist als Sohn uns nicht geboren, sondern gegeben. Er ist ein uns geschenktes Gut: «Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen *Sohn gab*» (Johannes 3,16). Er ward nicht in diese Welt geboren als Gottes Sohn, sondern er ward *gesandt*, oder gegeben, so daß ihr klar einseheth, daß die Unterscheidung eine ergänzende ist und uns eine große teure Wahrheit an's Herz legt. «Uns ist *ein Kind geboren*, *ein Sohn ist uns gegeben*.»

Heute aber ist der einzige und Hauptgegenstand unserer Betrachtung der, daß wir die ganze Tiefe des Wörtleins «*uns*» erfassen mögen. Denn ihr begreift, daß hierin die ganze Kraft der Stelle liegt. «Denn *uns* ist ein Kind geboren, ein Sohn ist *uns* gegeben.» Die Teile meiner Predigt sind sehr einfach. Erstens: *Ist dem also?* Zweitens: *Wenn dem also ist, was dann?* Drittens: *Wenn dem nicht also ist, was dann?*

I.

Vor allem: **Ist dem also?** Ist's wahr, daß *uns* ein Kind geboren ist, ein Sohn *uns* gegeben? Es ist wahr, ein Kind ist geboren. Darüber verliere ich kein Wort. Wir nehmen das als Tatsache hin, als etwas, das fester steht, denn irgendein anderes Ereignis der Geschichte: Daß der Sohn Gottes Mensch ward, geboren zu Bethlehem, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Es ist auch eine Tatsache, daß ein Sohn gegeben ist. Darüber ist keine Frage. Der Ungläubige

mag darüber streiten; aber wir, die wir unseren Glauben an die Heilige Schrift bekennen, nehmen es als eine unwidersprechliche Wahrheit an, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, die Menschen selig zu machen. Aber es handelt sich darum: Ist dies Kind *uns* geboren? Ist dieser Sohn *uns* gegeben? Das ist eine Sache, die sorgfältig geprüft werden muß. Haben wir einen persönlichen Anteil an dem zu Bethlehem geborenen Kinde? Wissen wir, daß er *unser* Heiland ist? – Daß er *uns* eine angenehme Botschaft gebracht hat? – Daß er *uns* angehört und wir ihm? Ich sage, das ist eine Sache der reiflichsten und ernstlichsten Erwägung. Es ist wohl zu beachten, daß sogar die besten Menschen manchmal von Zweifeln wegen ihres Anteils an Christo beunruhigt werden, während Menschen, die sich nie beunruhigen lassen, sehr oft anmaßende Betrüger sind, die keinen Teil an dieser Sache haben. Ich habe oft bemerkt, daß Leute, über die ich mich ganz beruhigt fühlte, gerade solche Personen waren, die um ihrer selbst willen am wenigsten Ruhe fühlten. Das erinnert mich an die Geschichte eines gottseligen Mannes, Namens Simon Braun, eines Seelsorgers von London aus alter Zeit. Er ward so außerordentlich traurig, so niedergeschlagen im Geist, daß er zuletzt auf den Gedanken verfiel, seine Seele sei vernichtet. Es war ganz vergeblich, mit dem braven Manne zu sprechen, man konnte ihn nicht überzeugen, daß er eine Seele habe; aber fortwährend predigte er, und betete und arbeitete, wie ein Mann, der eher zwei Seelen hätte, als gar keine. Wenn er predigte, vergossen seine Augen Ströme von Tränen, und wenn er betete, so war göttlicher Ernst und himmlische Kraft in jedem seiner Worte. So gerade verhält sich's mit vielen Christen. Sie sind ein wahres Abbild der Gottseligkeit; ihr Wandel ist herrlich und ihr Gespräch gesalbt, aber stets seufzen sie:

*«Ach, das Eine wüßt' ich gern,
Das mich manchmal schwer anficht:
Lieb' ich, oder nicht, den Herrn?
Bin sein Kind ich, oder nicht?»*

So geschieht es oft, daß die besten Menschen zweifeln, während die schlechtesten sich anmaßend sicher fühlen. Ach, ich sah Menschen, über deren ewige Bestimmung ich ernstliche Besorgnisse hegte, deren Unbeständigkeit im Wandel handgreiflich und offenbar war, die aber über ihr gewisses Erbteil in Israel und über ihre unerschütterliche Hoffnung ein Langes und Breites schwatzten, als ob sie bei anderen denselben Selbstbetrug vermuteten, in dem gerade sie befangen waren. Nun, worin finden wir den Grund für diese Torheit? Erfahret es aus folgendem Beispiel: Ihr seht eine Anzahl Menschen am Ufer des Meeres eine schmale Straße entlang reiten. Es ist ein sehr gefährlicher Pfad, denn der Weg ist uneben, und ein furchtbarer Abgrund begrenzt ihn zur Linken. Wenn des Pferdes Tritt ein einziges Mal ausgleitet, stürzt Roß und Mann elendiglich hinab und kommt um. Seht, wie vorsichtig die Reiter ziehen, wie sorgfältig die Pferde ihre Hufe aufsetzen. Aber bemerkt ihr jenen Reiter dort? mit welcher Eile saust er dahin, als ob er mit Satan in die Wette reiten wollte! Ihr haltet erschreckt die Hand vor die Augen, ihr zittert vor Furcht, sein Pferd möchte ausgleiten, und er hinabstürzen; und ihr sagt: Was für ein unvorsichtiger Reiter! Der Mensch ist ein blinder Reiter auf blindem Pferd. Sie können nicht sehen, wo sie gehen. Er meint, er sei auf sicherer Straße, und darum reitet er so schnell. Oder ändern wir das Bild: Gewisse Leute wandeln manchmal im Schläfe umher und erklettern Anhöhen, auf welche andere sich nie wagen würden. Schwindelnde Höhen, die uns die Besinnung rauben würden, scheinen ihnen ganz sicher. So gibt es manche geistliche Nachtwandler unter uns, welche meinen, sie seien wach. Aber sie sind es nicht. Ihre Anmaßung, sich auf die Anhöhe des Selbstvertrauens zu wagen, beweist, daß sie Schlafwandler sind; nicht wach, sondern Menschen, die im Schläfe wandeln und sprechen. Darum ist es, sage ich, eine höchst wichtige Frage für jedermann, der nach dem rechten Ziele trachtet, ob dies Kind *uns* geboren ist, ob *uns* dieser Sohn gegeben ist?

Ich will euch nun zur Beantwortung der Frage anleiten:

Erstens: Wenn dies Kind, das vor den Augen eures Glaubens in Windeln gewickelt in Bethlehems Krippe liegt, euch geboren ist, liebe Zuhörer, *dann seid ihr wiedergeboren!* Denn dies Kind ist euch nicht geboren, wenn ihr nicht ihm geboren seid. Alle, die Anteil haben an Christo, werden in der Fülle der Zeit bekehrt, belebt und erneuert. Noch nicht alle Erlösten sind bekehrt, sie werden es aber einmal sein. Ehe ihr Todesstündlein kommt, wird ihre Natur umgewandelt, ihre Sünden werden abgewaschen, und sie dringen vom Tode zum Leben hindurch. Wenn irgendein Mensch zu mir sagt, Christus sei sein Erlöser, obschon er nie eine Erneuerung erfahren hat, so spricht er von etwas, was er nicht kennt; seine Gottesfurcht ist eitel, und seine Hoffnung eine Täuschung. Nur Menschen, welche wiedergeboren sind, können das Kindlein zu Bethlehem als ihr Teil ansprechen. «Aber», spricht einer, «wie weiß ich, ob ich wiedergeboren bin oder nicht?» Beantwortet diese Frage durch eine andere: Ist durch die Gnade Gottes eine Veränderung *in dir* zu Stande gekommen? Sind deine jetzigen Neigungen deinen früheren ganz entgegengesetzt? Hassst du nun das eitle Wesen, das du einst bewundertest, und suchst du die köstliche Perle, die du einst verachtet hast? Ist dein Herz durch und durch erneuert? Kannst du sagen, daß das Ziel deiner Wünsche ein anderes geworden ist, daß dein Blick nach Zion gerichtet ist, und deine Füße auf dem Pfad der Gnade wandeln? Daß, während einst dein Herz sich nach dem Rausche der Sünde sehnte, es nun nach dem nüchternen Stande der Heiligkeit sich ausstreckt? Und daß, während du einst die Lust dieser Welt liebtest, sie dir nun zum Ekel geworden ist, weil du nur die Freuden der himmlischen Güter liebst und sie auf Erden reichlicher zu genießen wünschst, auf daß du bereit seiest, hernach die Fülle der Freuden zu genießen? Bist du inwendig erneuert? Denn siehe, mein lieber Zuhörer, die Wiedergeburt besteht nicht in einem äußerlichen Abwaschen des Gefäßes, sondern in der Reinigung des inwendigen Menschen. Es ist vergeblich, das Grabmal auf dem Grabe aufzurichten, es schneeweiß zu tünchen, und es mit Blumen des Frühlings zu schmücken; das Grab muß inwendig geschmückt sein. Die Totengebeine, die in der fleischernen Hütte des Menschenherzens liegen, müssen weggefegt werden. Nein, sie müssen lebendig gemacht werden. Das Herz darf nimmermehr ein Grab des Todes sein, sondern ein Tempel des Lebens. Steht es so bei dir, lieber Zuhörer? Denn siehe, du magst wohl äußerlich ganz anders geworden sein, wenn aber dein Inwendiges nicht umgewandelt ist, so ist dies Kind nicht *dir* geboren.

Ich werfe aber eine andere Frage auf. Obgleich die Wiedergeburt hauptsächlich inwendig vor sich geht, so kündigt sie sich doch auch äußerlich an. So sage denn, ist äußerlich eine Veränderung mit dir vorgegangen? Meinst du, daß andere, die auf dich achten, sagen müssen: Dieser Mensch ist nicht mehr wie sonst? Bemerken deine Freunde keine Änderung an dir? Haben sie nicht über dich gelacht, über deine Heuchelei, über deine Pietisterei, über deine Kopfhängerei, wie sie sagen? Denkest du wohl, wenn dir jetzt ein Engel auf deinen verborgenen Wegen folgen würde in dein Kämmerlein, und sähe dich die Hände falten, denkst du wohl, er könnte etwas in dir entdecken, das er früher nie hätte wahrnehmen können? Denn siehe, mein lieber Zuhörer, es muß im äußerlichen Wandel eine Veränderung vor sich gehen, oder es ist keine Veränderung inwendig. Ihr führet mich umsonst zu einem Baum und sagt zu mir: Die Natur des Baumes ist verändert. Wenn ich sehe, daß er noch immer Herlinge bringt, so ist's noch immer ein wilder Weinstock. Und wenn ich Sodoms-Äpfel und Gomorrha-Trauben an euch wahrnehme, so seid ihr noch immer ein verfluchter und verdammter Baum, trotz all eurer eingebildeten Erfahrungen. Der Proberstein des Christen ist sein Leben. Anderen Leuten ist nicht das, was ihr fühlt, eine Gewähr eurer Versprechungen, sondern das, was ihr tut. Für euch selbst mögen eure Gefühle euch Beweis genug sein, aber für den Seelsorger und für andere, die über euch urteilen, ist der äußere Wandel der rechte Führer. Ich bemerke aber zugleich, daß eines Menschen äußerer Wandel sehr demjenigen eines wahren Christen gleichen kann, und am Ende doch ganz und gar keine wahre Gottesfurcht bei ihm zu finden ist. Habt ihr auf öffentlichem Markte schon zwei Gaukler mit einander fechten sehen? Seht, wie sie auf einander einhauen, stechen und schlagen, bis ihr fast fürchtet, es könnte bald zu Mord und Totschlag kommen. Sie scheinen so sehr im Ernst gegen einander zu sein, daß ihr bald glaubt, ihr müßt die Polizei zu Hilfe rufen, um sie auseinander zu bringen. Seht, mit welcher

Heftigkeit der eine einen furchtbaren Hieb nach dem Kopfe des anderen führt, den sein Gegner durch ein wohlberechnetes Parieren abwehrt. Beobachtet sie aber eine Minute lang, so werdet ihr sehen, daß all diese Hiebe und Ausfälle in wohlverabredeter und eingeübter Ordnung aufeinander folgen. Es ist im ganzen Gefecht kein Ernst. Sie fechten nicht so grimmig, wie wenn sie wirkliche Feinde wären. So habe ich zuweilen schon einen Menschen getroffen, welcher sich so benahm, als ob er die Sünde aufs Heftigste verabscheute und haßte. Aber beobachtet ihn ein wenig, und ihr werdet sehen, daß es nur ein Winkelzug ist. Er teilt seine Hiebe nicht anders, als in guter, angelernter Ordnung aus; es ist kein Ernst in seinen Streichen, es ist alles nur Schein, es ist nur Gebärdenspiel. Wenn die Gaukler ihr Schauspiel beendigt haben, schütteln sie sich die Hände, und teilen die Pfennige, welche die gaffende Menge ihnen zugeworfen hat, und so macht es jener Mensch; er drückt dem Teufel heimlich die Hand, und die beiden Betrüger teilen die Beute. Der Heuchler und der Teufel sind am Ende sehr gute Freunde, und sie freuen sich wechselseitig ihres Gewinnes; der Teufel, weil er die Seele des Bekenners gewonnen hat, und der Heuchler, weil er sein Geld gefaßt hat. Darum hütet euch, daß euer äußerlicher Wandel nicht ein bloßes Gaukelspiel, sondern daß euer Haß gegen die Sünde wahr und ernst gemeint sei; daß ihr rechts und links ausholt, als ob ihr müßtet das Ungeheuer töten, und seine Gliedmaßen nach den vier Winden des Himmels zerstreuen.

Ich will nun eine andere Frage stellen. Wenn du wiedergeboren bist, so gibt's noch einen anderen Proberstein dafür. Nicht bloß dein inwendiges Ich ist umgebildet und dein auswendiges Ich verändert, sondern selbst die Wurzel und der Grund deines Lebens muß durchaus neu werden. Wenn wir in Sünden sind, so leben wir dem Ich, wenn wir aber erneuert sind, so leben wir Gott. So lange wir unwiedergeboren sind, haben wir den Grundsatz, unser Vergnügen und unsere Förderung zu suchen; aber der Mensch ist nicht wahrhaft wiedergeboren, der nicht ganz andere Neigungen hegt. Verändert eines Menschen Grundsätze, so verändert ihr seine Gefühle, verändert ihr seine Handlungen. Die Gnade verändert aber des Menschen Grundsätze. Sie legt die Axt dem Baume an die Wurzel. Sie sägt nicht irgendein unnützes Glied ab, sie sucht nicht den Saft zu verändern, sondern sie gibt eine neue Wurzel und verpflanzt uns in einen frischen Boden. Des Menschen innerstes Wesen, die mächtigen Felsen seiner Grundsätze, auf welchem das Obergeschoß seiner Handlungen ruht, die Seele seines Menschenwesens ist durch und durch verändert, und er ist eine neue Kreatur in Christo. «Aber», sagt einer, «ich sehe nicht ein, warum ich sollte wiedergeboren sein.» Ach, du armes Geschöpf, weil du dich nie selber erkannt hast. Sähest du je einen Menschen durch die Brille des Wortes Gottes – was für ein merkwürdiges Ungeheuer erblicktest du? Wißt ihr auch, daß ein Mensch von Natur das Herz da hat, wo seine Füße sein sollten? Das heißt, sein Herz klebt an der Erde, während er sie unter seine Füße treten sollte; und noch wundersamer: Seine Fersen sollten sein, wo sein Herz ist; das heißt: er stemmt sich mit den Füßen gegen den Gott des Himmels, während er sein Herz an die himmlischen Güter hängen sollte. Wenn der natürliche Mensch noch so klare Augen hat, so schaut er nur abwärts, kann nur sehen, was unter ihm ist, er kann die Dinge dort oben nicht sehen; und merkwürdig, das Sonnenlicht des Himmels blendet ihn; er schaut nicht nach dem Lichte vom Himmel. Er sucht sein Licht in der Finsternis. Die Erde ist sein Himmel, und er sieht Sonnen in ihren faulenden Teichen und Sterne in ihren Sümpfen. Er ist in der Tat ein verkehrter Mensch. Der Sündenfall hat unsere Natur so sehr verderbt, daß das Ungeheuerste auf dem Erdboden – der gefallene Mensch ist. Die Alten pflegten Greife, Sphinxen, Drachen, Basilisken und alle möglichen Ungetüme zu malen; wenn aber eine geschickte Hand den *Menschen* genau abmalen könnte, es getraute sich keiner von uns, das Bild anzusehen, denn es wäre ein Anblick, wie ihn noch niemand, als die Verdammten in der Hölle, gesehen hat; und das eben ist ein Teil ihrer unerträglichen Pein, daß sie gezwungen sind, allezeit auf sich selber zu schauen. Seht ihr jetzt nicht, daß ihr müßt wiedergeboren sein, und daß, wenn dies nicht der Fall ist, dies Kind *euch* nicht geboren ist?

Zweitens: Aber ich gehe weiter. Wenn dies Kind euch geboren ist, so seid ihr ein *Kind*, und es fragt sich nun, seid ihr das? Der Mensch wächst im Gange der Natur vom Kinde zum Manne

heran; in der Gnade jedoch wächst der Mensch vom Manne abwärts zum Kinde; und je näher wir der wahren Kindlichkeit kommen, desto mehr wachsen wir in das Ebenbild Christi. Denn ward Christus nicht «ein Kind» genannt, auch nachdem er aufgefahren war gen Himmel: «Dein heiliges Kind Jesus» (Apostelgeschichte 4,27)? Liebe Brüder und Schwestern, könnt ihr sagen, daß ihr zu Kindern geworden seid? Nehmet ihr Gottes Wort gerade so, wie es steht, ganz nur, weil euer himmlischer Vater also spricht? Begnügt ihr euch damit, Wunder zu glauben, ohne nach einer Erklärung derselben zu begehren? Seid ihr bereit, in die Kleinkinderschule zu gehen und ganz unmündig zu werden? Seid ihr willig, euch wie Kindlein nähren zu lassen, und zu genießen die lautere Milch des Wortes – ohne einen Augenblick zu fragen, was euer göttlicher Herr und Meister euch offenbart, sondern glaubend an seine Versicherung, ob es schon über die Vernunft, oder unter die Vernunft, oder gar gegen alle Vernunft ginge? Nun, «es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder» (Matthäus 18,3), so ist dies Kind nicht *euch* geboren; wenn ihr nicht demütig seid als ein Kind, lernbegierig, folgsam, zufrieden mit eures Vaters Willen und bereit, ihm alles anheimzustellen, so ist sehr die Frage, ob dies Kind *euch* geboren sei. Aber was ist doch das für ein herrlicher Anblick, ein bekehrter, zum Kindlein gewordener Mensch? Oft hat mein Herz vor Freude gehüpft, wenn ich sah, wie ein Riese von Unglauben, der gegen Christum tobte und in seiner Sprache kein Wort fand, das ihm für Christi Volk schlecht und abscheulich genug war, durch die göttliche Gnade zum Glauben an das Evangelium kam. Dieser Mensch setzt sich nieder und weint, fühlt die volle Kraft der Erlösung, und von dieser Zeit an wird er ein gnadenhungriger, heilsbegieriger Mensch und wird ganz das Gegenteil von dem, was er früher war. Er dünkt sich geringer als der geringste Gläubige. Er ist vergnügt, wenn er das mindeste für die Kirche Christi wirken kann, und setzt sich – nicht wie Locke oder Newton, als ein gewaltiger christlicher Philosoph – sondern wie Maria, als einfacher Jünger, zu den Füßen des Herrn Jesu, von ihm zu hören und zu lernen. Wenn ihr nicht Kinder seid, so ist dies Kind euch nicht geboren.

Drittens: Und nun wollen wir den zweiten Ausspruch vor uns nehmen, und eine oder zwei Fragen darüber stellen. Ist dieser Sohn *uns* gegeben? Ich halte hier einen Augenblick inne, um eure besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Ich will, so viel ich kann, euch alle Fragen selbst angeben lassen. Ich bitte euch, daß auch kein einziger sich der Prüfung entziehe, sondern daß ein jeder sich selber frage: Ist es wahr, daß mir ein Sohn gegeben ist? Nun, wenn dieser Sohn *euch* gegeben ist, *so seid ihr selbst ein Sohn*. «Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden» (Johannes 1,42). Christus war ein Sohn, «auf daß er allerdings seinen Brüdern gleich würde» (Hebräer 2,17). Der Sohn Gottes ist nicht mein, mich an ihm zu freuen, ihn zu lieben, mich in ihm glücklich zu fühlen, wenn ich nicht auch ein Sohn Gottes bin. Nun, liebe Zuhörer, habt ihr nun *Furcht Gottes* vor euren Augen – kindliche Furcht, Furcht eines Kindes, es möchte seinen Eltern wehe tun? Sagt, habt ihr eines Kindes *Liebe* zu Gott? *Vertrauet* ihr auf ihn als auf euren Vater, euren Versorger, euren Freund? Habt ihr in eurer Brust «den Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater» (Römer 8,15)? Habt ihr Zeiten, wo ihr auf euren Knien flehen könnt: «Mein Vater und mein Gott!» (Psalm 89,26)? Gibt der Geist Zeugnis eurem Geist (Römer 8,16), daß ihr aus Gott geboren seid? Und schwingt sich bei diesem Zeugnis euer Herz empor zu eurem Vater und zu eurem Gott, in seligem Entzücken den zu umfassen, der euch lange zuvor umfassen hat in dem Testament seiner Liebe, mit den Armen seiner wirksamen Gnade? Nun beachte, mein teurer Zuhörer, ob du dich nicht manchmal des Geistes der Kindschaft erfreuest, ob du nicht ein Sohn oder eine Tochter Zions bist; bist du das nicht, und du täuschest dich nur, so ist dieser Sohn dir nicht gegeben.

Viertens: Fassen wir es noch unter einer anderen Gestalt auf. Wenn uns ein Sohn gegeben ist, *so sind wir dem Sohn gegeben*. Nun, was habt ihr hierzu zu sagen? Habt ihr euch Christo hingegeben? Fühlt ihr, daß ihr auf Erden für nichts anderes lebt, als für seine Verherrlichung? Könnt ihr in eurem Herzen sagen: «Du großer und herrlicher Gott, wenn ich nicht einer Täuschung unterworfen bin, so bin ich ganz und gar dein Eigentum»? Seid ihr bereit, ihm euch mit Hand und Mund zu ergeben? Kannst du sagen: «Nimm mich hin! Was ich hab' und was ich bin, sei

dein auf ewig. Ich möchte alle meine Güter, alle meine Kräfte, meine Zeit, mein Alles dahinten lassen und ganz, ganz Dir angehören.» – «Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkauft» (1. Korinther 6,19.20). Und wenn dieser Sohn Gottes euch gegeben wird, so habt ihr ihm euch zuvor ganz geweiht, und ihr werdet erfahren, daß seine Ehre eures Lebens Zweck ist, daß sein Ruhm das eine große Verlangen eures pochenden Herzens ist. Nun, ist's so, lieber Zuhörer? Lege dir selbst diese Frage vor, ich bitte dich, und betrüge dich nicht selbst mit der Antwort.

Ich will die vier Kennzeichen noch einmal wiederholen. Wenn mir ein Kind geboren ist, dann bin ich wiedergeboren; und überdies bin ich in Folge dieser Neugeburt ein Kind. Wiederum, wenn mir ein Sohn gegeben ist, dann bin ich ein Sohn; und dann bin ich dem Sohne übergeben, der mir gegeben ist. Ich habe versucht, diese Zeugnisse so zu stellen, wie der Text sie uns darbietet. Ich bitte euch, nehmt sie mit euch nach Hause. Wenn ihr euch der Worte nicht mehr erinnert, so erinnert euch, wie ihr es selbst finden könnt und sehet dann, liebe Zuhörer, ob ihr sagen könnt: «Mir ist ein Sohn gegeben». Denn wahrlich, wenn der Heiland nicht *mein* Heiland ist, so hat er wenig Wert für mich. Wenn ich nicht sagen kann, er liebte mich und hat sich *für mich* dahingegeben, welchen Vorteil hätte ich vom Verdienst seiner Gerechtigkeit, oder von der Vollgültigkeit seiner Versöhnung? Das Brot im Bäckerladen wäre wohl recht gut; aber was nützt mir's Hungrigem, wenn ich's nicht bekommen kann; wenn schon alle Schränke vollstehen, so muß ich doch sterben. Das Wasser im klaren Bach ist wohl recht gut; wenn ich aber in der Wüste bin und den Fluß nicht erreichen kann, ob ich auch aus der Ferne sein Rauschen höre und doch sterbend vor Durst daliege, so bringt mich das Gemurmel des Bachs und das Strömen des Flusses nur zum Wahnsinn, während ich in düsterer Verzweiflung sterbe. Besser, liebe Zuhörer, ihr stürbet als Hottentotten und würdet als Einwohner eines umnachteten Landes zu Grabe getragen, als daß ihr lebt, wo der Name Jesu Christi beständig in lieblichen Liedern und Psalmen verherrlicht, wo sein Ruhm gepriesen wird und ihr dennoch zur Grube fahret, ohne Teil an ihm zu haben, ohne den Segen seines Evangeliums, nicht abgewaschen mit seinem Blut, nicht bekleidet mit dem Kleid seiner Gerechtigkeit. Gott stehe euch bei, daß ihr in ihm möget gesegnet werden und fröhlich jauchzen: «Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben».

II.

Das führt mich zum zweiten Punkt, den ich kurz berühren will. Ist dem also? **Wenn dem also ist, was dann?** *Wenn dem also ist, warum zweifle ich heute noch?* Warum sucht mein Geist noch? Warum mache ich meine Hoffnung nicht zur Wahrheit? Lieber Zuhörer, wenn dir der Sohn gegeben ist, wie kommt es, daß du heute fragst, ob du Christo angehörst oder nicht? Warum bemühst du dich nicht, deinen Beruf und deine Erwählung fest zu machen? Warum verziehest du in den Ebenen der Zweifel? Mache dich auf, mache dich auf zu den Bergen des Vertrauens und halte dich nicht auf, bis daß du ohne Furcht, mißverstanden zu werden, sagen kannst: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt» (Hiob 19,25); «ich weiß, daß er mir behalten wird, was ich ihm übergeben habe» (2. Timotheus 1,12). Es mögen viele Personen hier gegenwärtig sein, denen es ungewiß ist, ob Christus ihnen geschenkt ist oder nicht. O, meine teuren Zuhörer, gebt euch nicht zufrieden, bis daß ihr gewiß wisset, daß Christus euer ist und daß ihr seid Christi. Denkt, ihr sähet morgen in der Zeitung eine Anzeige, daß irgendein reicher Mann euch ein unermeßliches Vermögen hinterlassen habe. Setzt voraus, ihr erinnertet euch, daß die erwähnte Person noch mit euch verwandt sei und daß die Sache alle Wahrscheinlichkeit für sich habe. Ihr habt etwa auf morgen ein Familienfest angeordnet und ihr erwartet den Bruder Karl und die Schwester Marie mit ihren Kindern zum Mittagessen. Aber ich frage euch, würdet ihr nicht von der Tafel aufstehen und hingehen und euch erkundigen, ob sich's wirklich also verhalte? «O», würdet ihr

sagen, «ich weiß, daß mir meine Weihnachtsmahlzeit umso besser schmecken würde, wenn ich der Sache ganz sicher wäre.» Und wenn ihr nicht ginet, so würdet ihr vor Erwartung fast vergehen und ihr würdet sozusagen auf Nadeln sitzen, bis ihr wüßtet, ob es wahr sei oder nicht. Nun, heute gehet eine Verkündigung aus, und es ist wahr, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen (1. Timotheus 1,15), es handelt sich bei euch nur um die Frage, ob er *euch* selig gemacht habe und ob *ihr* Teil an ihm habt. Ich beschwöre euch, laßt keinen Schlaf in eure Augen kommen, gönnt euren Augenlidern keinen Schlummer, bis ihr euren «Namen im Himmel geschrieben» (Lukas 10,20) sehet. Wie, Mensch, darf dir deine ewige Bestimmung eine Sache der Ungewißheit bleiben? Wie! Himmel und Hölle sind auf dem Spiel und du willst ruhig sein, ehe du weißt, welches von beiden dir zum ewigen Erbteil zufällt? Bist du ganz vergnügt, während es sich darum handelt, ob Gott dich liebt, oder ob sein Zorn über dich ausgeschüttet ist? Kann dir wohl sein, so lange du im Zweifel bist, ob du in Sünden verdammt wirst, oder gerechtfertigt aus dem Glauben an Christum (Galater 2,16)? Mache dich auf, Menschenkind; ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott und bei deiner eigenen Seele Seligkeit, mache dich auf; auf und ermanne dich! Suche und siehe und erfahre, und prüfe dich, zu wissen, ob dem also sei oder nicht. Denn wenn dem also ist, warum sollten wir's nicht wissen? Ist mir der Sohn gegeben, warum sollte ich dessen nicht gewiß sein? Ist mir das Kind geboren, warum sollte ich mich dessen nicht recht innwerden, auf daß ich schon jetzt meines Vorrechts mich freue – eines Vorrechts, dessen vollen Wert ich nie genugsam erkennen werde, bis daß ich zur Herrlichkeit eingehe?

Wenn dem nun also ist, dann eine andere Frage. *Warum sind wir traurig?* Ich sehe Gesichter, die mir das gerade Gegenteil der Traurigkeit zu sein scheinen, aber vielleicht verbirgt das freundliche Lächeln ein seufzendes Herz. Lieber Bruder und liebe Schwester, warum sind wir heute traurig, wenn uns ein Kind geboren, ein Sohn uns gegeben ist? Höret, höret den Jubelruf! Es heißt: «Der Herbst ist eingebracht! Der Herbst ist eingebracht!» Seht die Schnitterinnen tanzen und die Jünglinge scherzen. Und warum diese Fröhlichkeit? Weil sie die köstlichen Früchte der Erde eingesammelt haben, so kommen sie zusammen zum Erntefest und freuen sich beim Mahle des neuen Brots der neuen Ernte, das doch bald verzehret wird. Und wir, teure Brüder und Schwestern, wir haben das Brot, das in's ewige Leben dauert und können uns unglücklich fühlen? Freut sich der irdische Mensch, wenn sein Korn gedeiht, und wir sollten uns nicht freuen, wenn «uns ein Kind geboren ist und ein Sohn uns gegeben?» Höret ihr dort in der Ferne! Was bedeutet der Kanonendonner vom königlichen Schlosse her, warum all dies Glockengeläute von allen Kirchtürmen herab, als ob die ganze große Stadt von Freude trunken sei? Es ist ein Prinz geboren; darum dieser militärische Gruß, darum all das Glockenläuten. Ach Christen, läutet die Glocken eurer Herzen, feuert den Gruß eurer freudigsten Dankchöre ab, «denn uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben». Tanze und juble, mein Herz, und läute ein Geläute der Wonne! Ihr Blutstropfen meiner Adern, tanztet in fröhlichem Takt; hüpfet hoch auf! Ja, ihr meine Nerven alle, werdet zu Harfensaiten und lasset von Engelsfingern euch Töne der Dankbarkeit entlocken! Und du, meine Zunge, jauchze – erschalle zum Preise dessen, der zu dir gesagt hat: «Ein Kind ist dir geboren, dir ist ein Sohn gegeben». Trockne diese Träne ab! Komm, schweige diesen Seufzer! Verscheuche jenes Murren. Was ficht dich deine Armseligkeit an? «Dir ist ein Kind geboren!» Was kümmert dich deine Krankheit? «Ein Sohn ist dir gegeben!» Was liegt an deinen Sünden? Dies Kind soll ja deine Sünden tragen und abtun, und dieser Sohn soll dich abwaschen und bereiten für den Himmel. Ich sage, wenn dem also ist,

*«Erhebt das Herz, erhebt die Stimme,
Ja, jauchzet laut, ihr Heil'gen, jauchzt!»*

Aber noch einmal, wenn dem also ist, was dann? *Warum sind eure Herzen so kalt?* Und woher kommt's, daß wir so wenig für ihn tun und so viel für uns? Jesu, bist du mein? Bin ich erlöst?

Warum liebe ich dich so wenig? Woher kommt's, daß, wenn ich predige, ich nicht eifriger bin, und wenn ich bete, nicht inbrünstiger? Woran liegt's, daß wir Christo so wenig schenken, der doch sich selber ganz für uns dahingegeben hat? Wo fehlt's, daß wir ihm so matt dienen, der uns doch so vollkommen gedient hat? Er hat sich selbst ganz geopfert; wie kommt's, daß unser Opfer so geteilt und verstümmelt ist? Wir opfern allezeit unserm lieben Ich, und nicht ihm?

O, geliebte Brüder, rafft euch heute auf. Was habt ihr in der Welt gewonnen? «Ach», sagt einer, «ich habe nichts; ich bin arm und dürftig und ohne Obdach». Gib dich Christo. Ihr habt die Geschichte von den Zöglingen eines griechischen Weltweisen gehört. An einem bestimmten Tage war es gebräuchlich, dem Weisen ein Geschenk zu geben. Einer kam und brachte ihm Gold. Ein anderer vermochte kein Gold zu geben und brachte ihm Silber. Einer brachte ihm ein Kleid und ein anderer einen seltenen Leckerbissen. Aber einer unter denselben kam und sagte: «O Solon, ich bin arm, ich kann dir nichts geben, aber ich will dir etwas besseres geben, als alle diese; ich gebe dir mich selber». Nun, so ihr Gold und Silber besitzt, so ihr etwas von dieser Welt Güter habt, dann gebet nach eines jeglichen Vermögen Christo; aber sorget vor allem, daß ihr ihm euch selbst gebet und lasset fortan euer Losungswort sein:

*«Lieb' ich dich nicht, Du liebster Hort?
Erfahr' mein Herz und sieh',
Schaff' jeden schnöden Götzen fort
und an Dein Herz mich zieh'.
Lieb' ich Dich nicht aus aller Kraft?
Dann laß' nichts mich erfreu'n:
Mein Herz sei jeder Freud' entrafft,
Kann's Jesus nicht erneu'n».*

III.

Nun aber schenkt mir eure ernste, ja recht ernste Aufmerksamkeit, wenn ich jetzt zu meinem letzten Teil übergehe: **Wenn dem nicht also ist, was dann?** Lieber Zuhörer, ich kann nicht sagen, wo du bist, aber wo du dich auch in diesem Gotteshause befinden magst, so sehen die Augen meines Herzens auf dich, damit, wenn sie dich gesehen haben, sie über dich weinen können. Ach, du armer, elender Mensch, ohne Hoffnung, ohne Christum, ohne Gott. Dir blüht keine Weihnachtsfreude; dir ist kein Kind geboren; dir ist kein Sohn gegeben. Herzergreifend ist die Geschichte von dem armen Mann und seinem Weibe, die in voriger Woche tot auf der Straße umfielen vor nagendem Hunger und bitterer Kälte. Aber viel erbarmungswürdiger ist dein Los, viel schrecklicher wird deine Lage sein an dem Tage, da du nach einem Tropfen Wassers schreien wirst, deine brennende Zunge zu kühlen, und siehe, er wird dir verweigert werden; wenn du den Tod suchen wirst, grimmer Kälte Tod – ihn suchen wirst als einen Freund, und du ihn doch nicht finden kannst. Denn das Feuer der Hölle wird dich nicht verzehren, noch ihre Schrecken dich umbringen. Du wirst danach verlangen, zu sterben, dennoch wirst du harren in ewigem Tode – sterbend jede Stunde, und doch nimmer erlangend das ersehnte Gut des Todes. Was soll ich dir heute sagen? O, Herr! Stehe mir nun bei, ein Wort zu guter Zeit zu reden. Ich beschwöre dich, lieber Zuhörer, wenn Christus heute nicht dein eigen ist, so tue, was ich dir jetzt sage, und möge Gott der Heilige Geist dir beistehen. Vor allem, bekenne deine Sünden; nicht in mein Ohr, nicht in's Ohr irgendeines lebenden Menschen. Gehe in dein Kämmerlein und bekenne, wie jämmerlich

du bist. Sage ihm, daß du ein elender Unglücklicher bist ohne seine allvermögende Gnade. Aber meine nicht, im Bekenntnis liege irgendein Verdienst. Es ist keiner darin. All dein Bekennen kann dir keine Vergebung erwerben, obgleich Gott Vergebung verheißen hat dem Menschen, der seine Sünden bekennt und ihnen absagt. Denke dir, ein Gläubiger habe einen Schuldner, der ihm zehntausend Taler schuldig ward. Er läßt ihn rufen und sagt: «Ich verlange mein Geld zurück». – «Aber», sagt der andere, «ich schulde Ihnen nichts». Der Mensch wird festgenommen und in's Gefängnis geworfen. Doch der Gläubiger sagt: «Ich will barmherzig an dir handeln; lege ein freiwilliges Bekenntnis ab, so will ich dir die ganze Schuld erlassen». – «Gut», sagt der andere, «ich gebe zu, daß ich Ihnen zweitausend Taler schulde»; und nach und nach bekennt er die ganze Schuld von zehntausend Talern. Ist solch' ein Bekenntnis etwas Verdienstliches? Nein; aber doch könnt ihr begreifen, daß kein Schuldherr daran denken würde, eine Schuld zu schenken, die nicht anerkannt wurde. Es ist das wenigste, was ihr tun könnt, eure Sünde zu bekennen; und obgleich im Bekennen kein Verdienst liegt, so bleibt doch Gott seiner Verheißung treu und schenkt euch Vergebung durch Christum. Das ist der eine Rat. Ich bitte euch, nehmt ihn an. Schlagt ihn nicht in den Wind; vergeßt ihn nicht im selben Augenblick, da ihr diese Kirche verlaßt. Nehmet ihn mit euch und möge dieser Tag für viele von euch ein Bekenntnistag werden. Dann aber, wenn ihr ein Bekenntnis abgelegt habt, dann gebt euer Selbstvertrauen auf, ich flehe euch darum an. Ihr seid vielleicht in der Hoffnung befangen, daß ihr euch bessern und erretten wollet. Gebt diese trügerische Einbildung auf. Ihr habt die Seidenraupe gesehen; sie spinnt und spinnt und spinnt, und wenn sie sich den Sarg gesponnen hat, so stirbt sie. Und eure guten Werke sind nur ein Gespinnst zum Kleid eurer toten Seele. Ihr vermögt nichts, weder durch eure besten Gebete, noch durch eure besten Tränen, noch durch eure besten Werke; ihr könnt euch damit nicht das ewige Leben verdienen. Ja, der Christ, der zu Gott bekehrt ist, wird euch sagen, daß er aus ihm selber kein heiliges Leben führen kann. Wenn das Schiff auf dem Meere sich nicht selber zu steuern vermag, meint ihr dann gar, daß das Holz, das auf der Werft liegt, sich von selber könne zusammenfügen und zum Schiffe gestalten, und dann in die See stechen und nach Amerika fahren? Seht, gerade so etwas bildet ihr euch ein. Der Christ, der Gottes Werk ist, kann nichts tun, und dennoch meint ihr, ihr könnt etwas zustande bringen? Nun, gebt euer *Ich* auf. Bezeichnet jeden Gedanken an eigenes Wirken mit einem schwarzen Schilde; dazu ver helfe euch Gott.

Zuletzt endlich – und ich bitte Gott, er möge euch, meinen Zuhörern, seinen gnädigen Beistand verleihen – wenn du deine Sünden bekannt, und alle Hoffnung auf Selbsthilfe aufgegeben hast, so gehe hin an die Stätte, wo der Herr Jesus litt und starb. Wandle in stiller Betrachtung nach Golgatha. Dort hängt er am Fluchholz. Es ist das mittlere von drei Kreuzen. Ich meine ihn jetzt zu erblicken. Ich sehe sein teures Antlitz entstellt und sein Gesicht mehr als je irgendeines Menschen Gesicht übel zugerichtet. Ich sehe Tropfen geronnenen Bluts an seinen verwundeten Schläfen kleben – Spuren jener rauhen Dornenkrone. Ach, ich sehe seinen Leib entblößt, ja ganz entblößt. Wir können alle seine Rippen zählen. Siehe dort, wie die Hände von dem zackigen Eisen der Nägel zerrissen sind, und seine Füße zerfleischt. Die Nägel haben sein Fleisch durchgraben. Aber es ist nicht bloß eine Wunde da von den hindurchgeschlagenen Nägeln, auch das ganze Gewicht seines Körpers lastet noch auf diesen zermalmtten Füßen, und siehe, das Fleisch dieser Füße kann dem Druck des Eisens nicht mehr widerstehen und reißt. Und nun hängt das Gewicht seines Körpers an seinen Armen und die Nägel reißen hier die zarten Nerven auseinander. Höret! Die Erde erschrickt und bebt! Er ruft: «Eli, Eli, Lama, Asabthani!» (Markus 15,34). O Sünder, welch' ein Schrei! Gott hat ihn verlassen! Gott hat aufgehört, ihm gnädig zu sein! Seine Seele ist sehr betrübt, ja betrübt bis in den Tod. Aber hört wieder; er ruft: «Mich dürstet!» (Johannes 19,28). Gebt ihm Wasser! Gebt ihm Wasser! Ihr heiligen Weiber, gebt ihm zu trinken. Aber nein; seine Mörder quälen ihn. Sie flößen seinem Mund Essig ein, mit Galle vermischt –, Bitteres mit Saurem, Essig mit Galle. Zuletzt, o Sünder, höre ihn noch einmal, denn da ist Hoffnung für dich. Ich sehe ihn sein ehrfurchtgebietendes Haupt neigen; der König des Himmels stirbt. Der Gott, der die Erde erschaffen hat, ist ein Mensch geworden, und dieser Mensch stirbt. Höre ihn! Er ruft: «Es

ist vollbracht!» (Johannes 19,30), und er gibt seinen Geist auf. Die Versöhnung ist vollendet, das Lösegeld ist bezahlt, die blutige Schuld abgetragen, das Opfer angenommen. «Es ist vollbracht!» Sünder, glaube an Christum. Wirf dich in seine Arme. Gehe es, wie es wolle, er sei dir alles in allem! Schlinge nun deine Arme um diesen blutigen Leib. Setze dich unter dies Kreuz und fühle, wie das kostbare Blut dich besprengt. Und wenn ihr nun hingehet, so sprecht in euren Herzen:

*«Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n».*

Gott gebe euch Gnade, daß euch also geschehe, um Jesu Christi willen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Amen!

Predigt von C. H. Spurgeon
Eine Weihnachtsbetrachtung

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken, 1869
in *Predigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch